Amtliche Bekanntmachungen.

Mehl- und Brotpreise.

Infolge Erhöhung der Getreidepreise, Frachtsätze und Löhne kosten ab 30. Oktober 1922:

500	Gramm	Roggenbrot	25.— Mark
1000	„	„	50.— „
1900	„	„	95.— „
3000	„	„	150.— „
75	„	Weizengebäck	5.— „
200	„	Weizenmehl	18.— „
500	„	„	30.— „

Der Bezirksverband weist erneut darauf hin, daß Brotmarken vor die nach dem aufgedruckten Gültigkeitstag von den Bäckern bezw. Kleinhändlern nicht beliefert werden dürfen.

Zuwiderhandlungen werden nach § 49 Ziffer 6 des Gesetzes über Regelung des Verkehrs mit Getreide aus der Ernte 1922 bestraft.

Schwarzenberg, am 28 Oktober 1922

Der Bezirksverband der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg.

Aue. Hauswasserleitungen.

Die Wasserleitungen in den Gebäuden und sonstigen Grundstücken sind nunmehr gegen die Schäden des Frostes zu schützen!

Besondere Ratschläge hierzu sind in der Verwaltungsstelle des Wasserwerkes, Mehnertstraße 14, Fernsprecher 163, gegen Erstattung der Druckkosten zu haben.

Aue, den 28. Oktober. Der Rat der Stadt.

Aue. Gas- und Strompreise.

Die abermalige gewaltige Steigerung in den Kosten für die Herstellung für Gas und Strom zwingt uns, vom Tage der Septemberverbrauchsablesung ab die Gas- und Strompreise folgendermaßen festzusetzen:

Für 1 cbm	Gas	33.— Mk.
„ 1 kwst	Lichtstrom	54.— „
„ 1 „	Kraftstrom	45.— „

Aue, den 27. Oktober. Der Rat der Stadt.

Die deutsche Frau in der Politik.

Es ist ganz und gar unmöglich, sich den Dingen und Verhältnissen gegenüber, zwischen denen man stets und ständig lebt, die Unbefangenheit des Urteils zu bewahren. Darum sehen wir, wenn wir in ein fremdes Land oder in einen von dem unseren ganz verschiedenen Kreis kommen, alles mit geschärften Blicken. Nicht anders ergeht es Ausländern, die Deutschland besuchen und wir können aus ihren Beobachtungen, sofern sie guten Willens sind, uns Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, manche für uns wertvolle Lehre ziehen. Diesen guten Willen müssen wir Muriel Harris unbedingt zugestehen, die auf Grund eines längeren Aufenthalts in Deutschland dem Manchester Guardian eine Reihe von Artikeln zur Verfügung stellte, in denen sie die in Deutschland gemachten Beobachtungen niederlegt.

In einem davon spricht sie von der deutschen Frau in der Politik und meint, in Deutschland sei es mit dem Feminismus eine seltsame Sache. In England, wo man nur zwei weibliche Parlamentsmitglieder habe, stünde eine gewaltige, durch Frauen vertretene Meinung hinter diesen, während die sechsunddreißig weiblichen Abgeordneten des Reichstages in Deutschland fast keinen Einfluß auf die politische Entwicklung der Frauen geblieben seien. Diese entspricht nach Ansicht der Muriel Harris derjenigen der englischen vor etwa dreißig Jahren. Eine deutsche Frau der mittleren Kreise, die sich für Politik interessiere, gelte, wie sie meint, noch immer für exzentrisch. Ihre Eltern, ihr Gatte bedauerten die Tatsache, daß sie zu Versammlungen gehe, statt Kartoffeln für den Wintervorrat zu kaufen. Vielleicht übertreibe die politische Frau tatsächlich etwas, da sie sich ständig einer Opposition gegenübersehe, die, wenn auch unausgesprochen, vorhanden sei. Wenn man sich immerwährender Mißbilligung ausgesetzt wisse, wappne man sich, um ihr zu begegnen und übertreibe dann in einer Sache, die ein normaler Teil des Lebens sein sollte. So sprächen die Frauen bei uns davon, „daß sie ihr eignes Leben führen" und darunter verstehe man in der Hauptsache Dinge, die in England selbstverständlich seien.

Bei der Jugend hat Muriel Harris Zeichen wirklicher Verbindigung zwischen Knaben und Mädchen beobachtet. Die ältere Generation sei dagegen weit entfernt davon, ihre alten Anschauungen aufzugeben. Im Mittelstand sei eine große Lauheit in bezug auf Politik; die Durchschnittsfrau habe politisch die Meinung ihres Gatten und rühmt sich sogar dessen. Sie wisse nur sehr wenig von Politik und es scheint Muriel Harris so, als ob sie nur einen sehr schwachen Wunsch habe, mehr zu wissen. Sehr verbreitet sei das Interesse am Dollar, denn man wisse, wenn der Dollar steige, stiegen auch die Preise für Butter, Eier und Gemüse. Aber eine genaue Kenntnis dessen, woher es kommt, daß der Dollar eine so beherrschende Stellung einnehme, besitze die deutsche Durchschnittsfrau nicht.

Muriel Harris sucht sich die beobachteten deutschen Zustände zu erklären. Sie schreibt: In den anderen Kriegsländern hat die Möglichkeit für die Frauen, Männerarbeit zu leisten, hohe Löhne einzunehmen und damit wirtschaftlich unabhängig zu sein, ihnen Einblick in die wirtschaftlichen Verhältnisse gegeben, was eine wertvolle, politische Erziehung bedeutete. Während in England die öffentliche Wertschätzung der Frauen gewöhnlich übertrieben wurde, war dies in Deutschland nicht der Fall und die Frauen fielen, als der Krieg vorüber war, sehr rasch wieder in ihre frühere Stellung zurück. Da sie viel arbeiten müssen und der auf ihnen lastende wirtschaftliche Druck sehr groß ist, sind sie gezwungen, ihre Gedanken von Theorien abzuwenden und sie auf die praktischen Erfordernisse des täglichen Lebens zu konzentrieren. War die deutsche Hausfrau früher Dienstbote, da sie es weniger nötig hatte, so ist sie es heute hundertmal mehr, heute, da ein Brot 27 Mark kostet und morgen sicher wieder mehr kosten wird. (Wie hieraus ersichtlich fand die Studienreise Muriel Harris schon vor mehreren Monaten statt. Die Schriftl.) Man kann vielleicht sagen, daß der Feminismus in Deutschland eher ein reaktionäres Element ist, aus dem die Nationalisten Vorteil zogen, oder eine Revolte gegen die Botmäßigkeit, jene Botmäßigkeit, die vor dem Kriege gleich einer Religion galt. Die Frauen selbst sind zum größten Teil die stärksten Gegner des Feminismus, entweder in Gleichgültigkeit oder in aktiver Opposition oder dadurch, daß zur Zeit wenigstens die häusliche Arbeit ihre ganze Aufmerksamkeit erfordert, damit Mann und Kinder satt werden. Sie leiden unter der Unabänderlichkeit von hohen Preisen und knappem Material, die auch die bescheidenste Propaganda praktisch unmöglich machen.

Während die politische Rückständigkeit der deutschen Frau die Grundursache des Widerstreites zwischen ihrer politischen Entwicklung und ihrer Reichstagsvertretung ist, machen es ihr die jetzigen Verhältnisse fast unmöglich, Fortschritte in dieser Beziehung zu machen. Muriel Harris nimmt an, daß in der gewaltigen Reaktion der Jugend Deutschlands, beider, der Knaben und Mädchen zusammen, gegen das, was ihren Eltern als unumstößlich galt, die Zukunft des deutschen Feminismus liegt. Mag auch manches von der Ausländerin schief gesehen und deshalb falsch beurteilt worden sein, das meiste regt doch zu ernstem Nachdenken an.

Die Ursachen der Arbeitslosigkeit.

Das Genfer Arbeitsamt hat zur Vorbereitung der Plenar-Debatte über die Arbeitslosigkeit einen Bericht über die Ursache dieser Krisen-Erscheinung und die Mittel zur Abhilfe erscheinen lassen, der sich in allen wesentlichen Teilen mit der Denkschrift des deutschen Reichsarbeitsministeriums für die Genueser Konferenz deckt. Besonders wird in dem Bericht betont, daß die Länder mit hoher Valuta unter der Arbeitslosigkeit am meisten gelitten haben, während z. B. Belgien, Italien, die Tschechoslowakei und vor allem auch Frankreich unter der Arbeitslosigkeit weit weniger zu leiden gehabt hätten. Die herkömmlichen Mittel zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit werde in drei Gruppen eingeteilt: 1. Unterstützung der Arbeitslosen, die als ein zweifelhaftes Palliativmittel bezeichnet wird, 2. Verteilung der verfügbaren Arbeit, auf die vorhandenen Arbeiter und 3. Entwicklung der Arbeitsmöglichkeit.

Unter den besonderen Ursachen der Arbeitslosigkeit nennt der Bericht an erster Stelle die internationale politische Lage und führt weiter aus, die Veränderungen der territorialen Lage hätten die alten Verkehrswege und Wirtschaftszentren so zerschnitten, daß, wie Prof. Cassel in seiner Denkschrift ausführt, die in hundertjährigen Arbeit und Organisation aufgebauten Wirtschaftsorganisationen heute zerstört sind und die früheren Zentren des Wirtschaftslebens hinsterben wie Pflanzen, denen man die Wurzel abgeschnitten hat. Auch die Isolierung Rußlands spiele hier eine bedeutende Rolle. An zweiter Stelle wird die Unterproduktion der verarmten Länder genannt und an dritter Stelle die fehlende Stabilität der Wechselkurse. Der Bericht schlägt vor, der Wirtschafts- und Finanzkommission des Völkerbundes folgende Fragen vorzulegen: 1. Welches ist das Ergebnis des internationalen Kreditsystems der Mieulen und welche Maßnahmen sind in den Plänen für Oesterreich zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit vorgesehen? 2. Welche Wirkungen haben die Schwankungen der Wechselkurse auf die Arbeit in den verschiedenen Ländern? 3. Will die Kommission die Frage der Rohstoffverteilung von neuem in Angriff nehmen, und welche Maßnahmen will sie gegebenenfalls zu einer systematischen Regelung der Rohstoffverteilung für eine regelmäßige Lieferung von Rohstoffen an diejenigen Länder, in denen sie fehlen, in Aussicht nehmen? 4. Kann man genau beurteilen, welche Wirkungen die fehlenden oder ungenügenden Handelsbeziehungen zu Rußland auf das Wirtschaftsleben der verschiedenen Länder gehabt haben? Welche unmittelbaren Wirkungen kann man sich von einer Wiederaufnahme dieser Beziehungen versprechen? Diese vierte Frage soll auch für Deutschland gestellt werden. 5. Welche Wirkungen kann man für das Wirtschaftsleben der Gläubiger- und der Schuldnerstaaten von der Entwicklung einer Politik der Reparationen durch Sachlieferungen und von der Zahlung oder Unmöglichkeit der interalliierten Schulden erwarten?

Gerichtssaal.

„A.-G. O. C."

Der Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik verurteilte den 24jährigen Landwirtschaftseleven Rudolf Ziepke aus Schönhausen a. E. zu neun Monaten Gefängnis unter Anrechnung von acht Monaten Untersuchungshaft. Ziepke hatte die Proklamation der Reichsregierung nach der Ermordung Rathenaus, wie seinerzeit gemeldet, vom Tor des Spritzenhauses der Gemeinde Schönhausen abgerissen und mit einem Spottgedicht überklebt, das folgenden Wortlaut hatte: „Niedergeknallt ist Rathenau, die gottverdammte Judensau, und auch dem Dr. Wirth, haut auf den Schädel, daß er klirrt." gez. A. G. O. C.

Die Unterschrift erklärte der Angeklagte als „Aktiengesellschaft Ober-Confusionsrat"! In der Urteilsbegründung wird dem Angeklagten nicht geglaubt, daß er aus bloßem Uebermut gehandelt habe. Das Gericht hat vielmehr Böswilligkeit angenommen. Es wurde als erwiesen betrachtet, daß der Angeklagte die Bekanntmachung vereiteln wollte, weiter, daß er den Mord verherrlicht, zur Ermordung Dr. Wirths aufgefordert, Rathenau bewußt beschimpft und die republikanische Staatsform öffentlich beleidigt hat. Die angeheiterte Stimmung des Angeklagten ist berücksichtigt worden; verschärfend wirkte die außerordentliche Roheit der Handlungsweise und daß der Angeklagte vorbestraft war.

Wäsche ist zur Zeit sehr teuer.

Deshalb sollte jede praktische und sparsame Hausfrau darauf bedacht sein, solche zu schonen. Die auf dem Gebiete Wäschereimaschinen bestens bekannte, 1905 gegründete Firma

Bernhard Hähner, Chemnitz-Süd

bringt eine ganz bedeutend verbesserte Dampfwaschmaschine auf den Markt, worüber Liste gegen Rückporto zu haben ist. Diese Firma empfiehlt gleichzeitig ihr bedeutendes Lager in Badewannen, Grudeöfen, Wäschemangeln und Wäschepressen. Ca. 200 qm Ausstellungsräume erleichtern die Auswahl bedeutend. Ein Besuch lohnt auf jeden Fall.

Handelsmarke: Kämpfende Hähne für Sauberkeit.

Tüchtiger Vertreter für Privatverkauf gesucht.

Baroneß Claire.

Original-Roman von M. Herzberg.

Amerikan. Copyright 1920 by Lit. Bur. M. Lincke, Dresden 21.

(86. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Hier schloß der Brief. Die gute, treusorgende Tante! Claires Tränen tropften auf ihn. Wieder einer der wenigen Menschen dahin, die ihr in ihrem Unglück treu geblieben, auf die sie sich unbedingt verlassen konnte. Gut, daß die teure Tote die Enttäuschung ihrer Abreise nicht erlebt hatte! Denn sie hätte sie ihr bereiten müssen! Sie konnte, sie durfte niemand zur Last sein, innig, so zartfühlend die selige Tante ihres Bruders Anerbieten auch umkleidete, es war doch eine Gnade, eine Gabe, die sie nicht vergessen konnte. Sie sollte Gast sein am Tische eines immerhin Fremden? Nein, ihretwillen, um der lieben Freunde willen, wäre es unmöglich gewesen. Adolf, der sie noch besser kannte und verstand, hatte darum auch dieses edle Projekt seiner Mutter mit keiner Silbe erwähnt; das fühlte sie mit untrüglicher Gewißheit.

Mit solchen Gedanken beschäftigt, hatte sie fast des zweiten Briefes vergessen. Als sie sich jetzt erhob, das teure Vermächtnis zu wahren, glitt er von ihrem Schoß zur Erde. Mechanisch nahm sie ihn auf und erbrach ihn nun, um ihn bestürzt, fassungslos sogleich wieder sinken zu lassen. Es enthielt in männlichen, selbstbewußten und doch ritterlichen Worten Waldemar Weidners Heiratsantrag. Es dauerte lange, ehe sie wieder deutlich zu denken vermochte. Zwei solcher Erschütterungen waren fast zu viel auf einmal. Hier ein schmerzlicher Verlust, und dort die Aussicht einer dauernden Heimat, und was, ach, was für einer! Ihre, ihre jene angestammte, ihr heißgeliebtes Schönerlen! Welch eine wunderbare Fügung! Da war sie nun schon, die Antwort auf Adolfs wehmutsvolle Hoffnung. — Unwillkürlich kamen ihr verlockende Zukunftsträume. Sie sah sich eingestehen als glückliche Herrin in Schönerlen, sah sich walten, schaffen, segnend wirken in ihrem Eigentum, dem Väterlichen Erbe. Wie intensiv versenkte sie sich in die Bilder der alten, ihr neu erstehenden, ersehnten Heimat, daß sie fast darüber des Mannes vergaß, der sie ihr bot. Allmählich erst kehrten ihre Gedanken zu ihm zurück. Er liebe sie glühend, schrieb er, hätte sie, ohne sich dessen bewußt zu werden, vom ersten Augenblick an geliebt, da er sie gesehen. Der gestrige Abend aber hätte ihm durch die Macht des Gesanges Klarheit über seine Gefühle für sie gegeben. Er brächte ihr ein Herz entgegen, in dem sie, seine erste und einzige Liebe, allein throne. Sie möge nun auch sich prüfen, ob sie ihm gleiche Neigung zu schenken imstande sei! Denn auch er verlange ein ganzes, nur ihm geweihtes Herz! So tief schmerzlich ihm ihr Verzicht auch sein würde, er wollte ihn willig tragen, wenn sie ein solches ihm nicht zu bieten hätte. Eines dürfe er unter allen Umständen von ihr fordern und erwarten: absolute Wahrhaftigkeit und Vertrauen in seine Ehre. Er gäbe ihr acht Tage Zeit, ruhig und sorgfältig zu überlegen, bevor er sich die entscheidende Antwort, von der sein Glück abhinge, holen würde. Diese Frist, obgleich für ihn voll sehr herber, marternder Pein, sei er, der gereifte, erfahrene Mann, ihrer Jugend schuldig. Die Wonne ihres Jaworts würde sie wieder aus seinem Gedächtnis löschen.

Claire hätte nicht sie sein müssen, wenn solche Gesinnung, solche Worte ohne Eindruck auf sie geblieben wären. Und sie kamen von einem stattlichen, ihr bereits interessant gewordenen, nicht gewöhnlichen Manne.

Er liebte sie! Welche Frau fühlte sich nicht gehoben, geschmeichelt durch dies Bekenntnis! Der Stolz, in den er es gekleidet, gefiel ihr ganz besonders, weil er dem ihren verwandt war. Ob er auch standhielt den Enthüllungen, die sie ihm machen mußte, wenn sie die Werbung annahm? Würde er den Flecken ertragen, der dadurch dem Wappenschild der uralten, makellosen Patrizierfamilie zugefügt wurde? Wenn er sie wirklich liebte — wenn — Und sie mußte es glauben? Liebe erträgt, duldet, verzeiht ja alles! Sie hatte diese Zuversicht zu ihm, zu seiner Gerechtigkeit, seinem Hochsinn. Er würde sie nicht verurteilen, um den Schuld eines andern willen. Er liebte sie! Süßer, verwirrender Gedanke! Darum also auch seine Dringlichkeit, sein sonderbares Benehmen gestern! Sie versuchte, ihn sich als ihren Gatten zu denken; aber ein eigentümliches gewisses Unbehagen, eine unerklärliche Beklommenheit verwischte diese Vorstellung immer wieder. Auch über ihr Gefühl für ihn konnte sie sich nicht klar werden. War die stolze Scheu für ihn, der ihr trotzdem imponierte, Achtung nur, oder war es — Liebe? Wußte sie denn überhaupt, was Liebe sei? Kannte sie sie denn? In ihren Büchern erweckten die Blicke geliebter Männer Herzklopfen, entzündete süße Flammen in der Seele der Umworbenen. Nun, auch sie geriet in heiße Erregung unter Weidners forschenden, bewundernden Blicken! War das Entrüstung, Scham oder erwachende Neigung? Konnte bloße Dankbarkeit für den Darbieter Schönerlens solche Gefühle zeitigen? Und doch begann, ihr unbewußt, seine Person mit den winkenden Heimat bereits sich zu verschmolzen. Sie ahnte sicher nicht, welch einen gewaltigen Verbündeten und Fürsprecher er an Schönerlen hatte. So innig sie die gute Tante Herk geliebt, vor letzterem trat der Tod selbst in den Hintergrund. Zu mächtig, zu stark waren die Bande, die sie an die Heimat fesselten. Aber, wenn sie sich nun auch, naturgemäß mit dem neuen Herrn dort vereint denken wollte, so störte sie ein anderes Bild noch, das sich zwischen ihn und sie drängte, ein vertrautes, liebes Angesicht mit treuen, tiefen, dunklen Augen, in denen das Weh des Abschieds lag. Es gelang ihr nicht, es zu verscheuchen, so sehr sie sich auch bemühte. Immer von neuem beeinträchtigte es ihre Zukunftsträume, ihre Gedanken an den ernsten Freier.

So blieb es auch in den nächsten Tagen; und das vermehrte die Zweifel und Unentschiedenheit. Neben Weidners Gestalt erschien stets die von Adolf mit den sie quälenden traurigen, anklagenden Blicken, wie er sie beim letzten Abschied auf sie gerichtet hatte; und das hinderte sie, zur Klarheit mit sich, zu einem Entschluß zu kommen.

(Fortsetzung folgt.)